

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1898)
Heft: 2

Artikel: Sierra Leone
Autor: Tobler, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sierra Leone.

Nachstehende Mitteilungen entnehmen wir einem im Januar 1898 gehaltenen Vortrage von Herrn *Otto Tobler*, der mehrere Jahre in Sierra Leone zugebracht hat.

Wer aus der Entfernung die Haupt- und Hafenstadt Sierra Leones, Freetown, betrachtet, würde kaum denken, dass dieselbe ein Herd der gefürchteten Malaria sei, was ihr und der ganzen Kolonie den unheimlichen Beinamen „the white man's grave“ eingetragen hat.

Der Anblick der Hauptstadt vom Meere aus ist ein prächtiger, und wenn man nicht überall die hohen Kokospalmen sehen würde, könnte man sich in die schweizerischen Voralpen versetzt glauben. Ein englischer Reisender nennt daher in der Beschreibung der Einfahrt in den Freetown Hafen das Land „Switzerland of Africa“. Die Umgebung der Stadt ist sehr hügelig, der höchste dieser „Berge“ soll ca. 2000 engl. Fuss hoch sein. Freetown liegt am Fusse dieser Hügel. Es hat schlecht unterhaltene, in der Regenzeit kaum gangbare Strassen. Auch fehlt ihm eine richtige Drainage, was nicht wenig zu der dort herrschenden grossen Sterblichkeit beitragen mag. Es ist zu bedauern, dass die Regierung in dieser Beziehung so wenig thut, während z. B. die französische Verwaltung in Conakry und an der Elfenbeinküste alles daran setzt, Handel und Verkehr und die in den Tropen so wichtigen sanitarischen Verhältnisse zu fördern; auch sind die jungen deutschen Kolonien an der Westküste Afrikas Sierra Leone in der Entwicklung voraus. Etwa 30—40 Wohnhäuser sind aus Stein, nach europäischer Weise, aber für die Tropen unpraktisch gebaut, da ihnen meist die Veranden fehlen; die Häuser der Eingeborenen sind theils aus Stein und Holz, theils aus Holz und theils aus Lehm gebaut und mit Bambus gedeckt. Auf einem der nahe liegenden Hügel befinden sich die Kasernen für die 2 Kompagnien der Westindian Troops, die aus westindischen und Sierra Leone-Negern bestehen und von englischen Offizieren unter einem Obersten befehligt sind. Sie stehen zur Verfügung der englischen Kolonien an der Westküste und haben schon an mancher Expedition ins Innere, wie an der Gambia-, Niger- und Ashante-Expedition teilnehmen müssen. Sie haben ein Musikkorps von 30—40 Mann unter einem europäischen Kapellmeister, dessen Leistungen erstaun-

lich sind, wie denn der Neger überhaupt Talent für Musik hat. Freetown besitzt den einzigen guten Hafen an der Westküste Afrikas. Die Regierung baute in den 70er Jahren einen Quai, an welchem zwar Schiffe mit grösserem Tiefgang nicht anlegen können, aber doch aus einer Entfernung von 100—250 m ihre Waren in Leichtern löschen können. In Verbindung mit der im Bau begriffenen Eisenbahn soll nun vom Quai aus ein Pier gebaut werden, der auch grösseren Schiffen die direkte Löschung ermöglicht. Infolge der günstigen Lage ist in Freetown die einzige englische Kohlenstation unter der Leitung einer Gesellschaft errichtet worden, wodurch der Platz eine besondere militärische Bedeutung erlangt hat. Mehrere starke Forts, denen die West-african Artillery zugeteilt ist, sind am Hafen erbaut, und kein Schiff kann in denselben einfahren, ohne sie zu passieren. Man kommt bei Betrachtung dieser Verhältnisse unwillkürlich zu dem Schlusse, dass die englische Regierung wenig Wert auf Sierra Leone als Handelskolonie lege, um so mehr auf die militärische Bedeutung derselben, was natürlich dem Handel nicht förderlich ist. Freetown ist auch der Gerichtssitz Sierra Leones. Von der Justiz weiss der Vortragende nicht viel Rühmliches zu sagen, er nennt sie veraltet. Auch die Polizei und öffentliche Sicherheit lassen vieles zu wünschen übrig.

In Freetown, als dem Zollhafen, konzentriert sich der ganze Verkehr der Kolonie; hier werden die europäischen Waren gelandet und die Landesprodukte verschifft. Der Verkehr mit Europa geschieht hauptsächlich durch zwei Dampferlinien, die von Hamburg und Liverpool ausgehen. Alle 6 Wochen bietet sich auch Fahrgelegenheit nach Marseille. Die Postverhältnisse sind noch unzureichend. Von Europa her erhält man die Korrespondenzen einmal wöchentlich, dagegen ist die heimkehrende Post sehr unregelmässig, da die Dampfer für den Postdienst nicht subventioniert sind und in der Regel erst dann zurückkehren, wenn sie genügende Ladung eingenommen haben.

Die von französisch Guinea, der Negerrepublik Liberia und dem Atlantischen Ocean begrenzte Kolonie, zu welcher auch die Los- und Sherbro-Inseln gehören, ist in 4 Distrikte: Freetown, östlichen, westlichen und Sherbro-Distrikt, eingeteilt. Letzterer ist fast durchwegs flach, die andern sehr hügelig. Schiffbare Flüsse von Bedeutung sind: der Sierra Leone-Fluss mit dem Port Lokkoh- und Rokelle-River im Norden, der Boom und Kittam

im Süden. Das Land ist schwach bevölkert. In der Hauptstadt und ca. 300 Dörfern sollen nach der letzten, übrigens nicht massgebenden Zählung 95,000 Einwohner leben, wovon 30—35,000 allein auf den Freetown-Distrikt entfallen. Das Innere der Kolonie ist von Europäern noch so wenig bereist, dass genaue Angaben über Bevölkerungsdichtigkeit u. s. w. nicht vorhanden sind.

Die Kolonie hat eine eigentümliche Geschichte. Im Jahre 1783 begann eine philanthropische Bewegung in den höheren Gesellschaftsklassen Londons zu Gunsten der Negerklaven, die infolge des amerikanischen Krieges schutz- und erwerblos in Nordamerika herumstrichen. Eine englische Gesellschaft liess mit Hilfe der Regierung einen grossen Teil derselben nach Neu-Schottland bringen und ihnen Land zur Bebauung anweisen. Wegen allerlei Unruhen sah sich aber die Gesellschaft genötigt, einen Teil der Negerkolonie an einen andern Ort zu verpflanzen. Zudem waren nach dem Befreiungskriege etwa 500 Neger nach England herübergekommen und lagen der Regierung zur Last. Es lag nahe, dass man an einen Ort im tropischen Afrika dachte, um diese befreiten Neger anzusiedeln. Auf Veranlassung eines englischen Händlers, der sich viele Jahre in Westafrika aufgehalten hatte, wurde die Halbinsel Sierra Leone gewählt, und gleich darauf rüstete die Sierra Leone Company 16 Schiffe aus, um die unruhigen schwarzen Bürger Neu-Schottlands und die in England sich aufhaltenden Neger nach Westafrika zu bringen. Gegen Ende 1791 langten die Auswanderer in Sierra Leone an. Das Erscheinen der stattlichen Flotte jagte den damaligen Bewohnern solchen Schrecken ein, dass sie sich in die Wälder flüchteten und erst nach einigen Tagen sich wieder sehen liessen. Mit Geschenken an die eingeborenen Häuptlinge liessen sich nach und nach bedeutende Stücke Landes erwerben, und im Verlaufe von einigen Jahren wurde unter der kundigen Leitung des von der Sierra Leone Company ausgesandten Gouverneurs Clarkson die Kolonie Freetown gegründet. Es war keine Kleinigkeit, Ordnung unter der zusammengewürfelten Bevölkerung aufrecht zu halten, und der Gouverneur hatte mit unzähligen Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch war die Sterblichkeit unter den Einwanderern, unter denen sich auch einige Weisse befanden, sehr gross. Trotzdem die Company dreimal im Jahre Schiffe mit Lebensmitteln und Gerätschaften hinaussandte, war während mehreren Jahren kein Gedeihen der Kolonie bemerkbar, was teilweise der

Unkenntnis der Landesverhältnisse auf Seite der Direktoren zuzuschreiben ist. Im Jahre 1861 trat die Company wegen Mangel an Mitteln die Kolonie an die britische Regierung ab, so dass Sierra Leone die älteste der englischen Kolonien in Westafrika ist. Ihre Entwicklung ging sehr langsam vor sich, und viele der gehegten Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Die Regierung der Kolonie besteht aus einem Gouverneur, dem ein executive und ein legislative Council zur Seite stehen, einem Gerichtshof mit Attorney general und Solicitor general. Es bestehen Departemente für Zoll, Finanzen, Post, Bau- und Sanitätswesen. Die einzelnen Distrikte werden von Commissioners verwaltet. Die höheren Verwaltungsstellen waren bis vor wenigen Jahren von Eingeborenen besetzt. Man hat aber mit ihnen keine guten Erfahrungen gemacht und sie durch Engländer ersetzt. Neben der Kolonial-Regierung besteht ein Militär-Kommando, dem die von der Krone besoldeten Imperial Westindian Troops und die West-african Artillery unterstellt sind. Die Einnahmen der Kolonie bestehen aus den Zöllen, die teils ad valorem, teils nach Mass und Gewicht auf alle eingehenden Waren erhoben werden. Da aber die jährlichen Ausgaben in der Regel die Einnahmen übersteigen, ist die Kolonie in Schulden geraten.

Die Kolonie wird von verschiedenen Negerstämmen bewohnt, die in Sprache, teilweise auch in Sitten und Gebräuchen von einander abweichen. Als Sierra Leone-Leute gelten diejenigen, die längere Zeit in Freetown und dessen Umgebung sich aufgehalten haben und mit europäischer Kultur in Berührung gekommen sind, vor allem die Nachkommen der alten Ansiedler. Sie sprechen ein gebrochenes, schwer verständliches Englisch, das sogenannte Pidgin-Englisch. Die Timanees, Limbas, Lokkohs, Sherbros und Mendis, die den östlichen, westlichen und Sherbro-Distrikt bewohnen, befinden sich noch im richtigen Urzustand. Sie haben ihre eigenen „Könige“ und Häuptlinge, also eigene Staatswesen, die von der englischen Regierung um des lieben Friedens willen anerkannt sind und sogar Subventionen bekommen. Die Bevölkerung hatte unter diesen Verhältnissen im Ganzen ein sorgenloses Dasein, bis die Regierung in unvorbereiteter Weise die Institution der Haussklaverei zu verbieten sich veranlasst sah. Neben vielen, die freiwillig bei ihren bisherigen Herren blieben, entzogen sich arbeitsscheue Elemente der Hörigkeit und legten sich auf Diebstahl, wodurch die öffentliche Sicherheit in der Kolonie sehr beeinträchtigt wurde.

Die verschiedenen Stämme sprechen verschiedene Sprachen, von denen keine wohlklingend ist. Mit Ausnahme der Limbas und Mendis zeigen die Neger grosses Sprachtalent; viele derselben sprechen mehrere Landessprachen fliessend. Es besteht bei ihnen auch eine dem Arabischen ähnliche Schrift. Die Leute sind sehr abergläubisch und dem Fetischdienst ergeben. Jeder hat seinen Privatfetisch, der in einem in Leder gehüllten, mit Zeichen beschriebenen Papier, oder in Cowries, Bohnen etc., die vom Fetischpriester geheiligt sind, besteht. Ausserdem besitzt jede Ortschaft einen gemeinsamen Hauptfetisch, der meist ein Baum oder ein Götzenbild ist. In die Rinde solcher Fetischbäume werden geheiligte Zeichen eingegraben, die ausser dem Fetischpriester niemand berühren darf, weil er sonst von schleichender Krankheit befallen wird oder keine Nachkommenschaft bekommt. An Festtagen, deren es im Negerkalender viele giebt, wird dem Fetisch geopfert, um ihn getanzt, und den Schluss des Tages bildet gewöhnlich ein Trinkgelage. Im Impéré-Distrikt existierten bis letztes Frühjahr Menschenfresser, die einer geheimen Gesellschaft, der Leopard Society, angehörten. Diese ist von der Regierung vernichtet worden; einige der Rädelsführer wurden gehängt, ein grosser Teil der gewöhnlichen Mitglieder konnte entfliehen. Es sollen dieser Mörderbande über 50 Menschen zum Opfer gefallen sein.

Schulen, die von Eingeborenen selbst errichtet sind, bestehen nicht, dagegen arbeiten mehrere englische und amerikanische Missionsgesellschaften an der Christianisierung der Neger. An ihrer Praxis wird getadelt, dass sie nicht, wie die Basler Mission auf der Goldküste und in Kamerun, die Leute zur Arbeit erziehen. Ein grosses Hindernis für die geistige Entwicklung des Negers ist seine Neigung zum Alkoholgenuss. Männer, Weiber und Kinder sind demselben ergeben, und zwar ist der Schnaps, den sie geniessen, von der denkbar geringsten Qualität. Tausende von Kisten Gin und Tausende von Demijohns Rum werden mit jedem nach Sierra Leone gehenden Dampfer verladen und von den europäischen Kaufleuten an die Schwarzen verkauft. Die Regierung hat durch Erhöhung des Einfuhrzolles und Einführung von Verkaufs-Bewilligungen die Schnapseinfuhr einzudämmen gesucht. Das ist ihr allerdings gelungen, dafür aber wird nun mehr gegohrener Palmwein, oft mit Zusatz von Schnaps, konsumiert, so dass der Trunksucht nicht wirksam begegnet ist.

Der Neger ist kein Freund körperlicher oder geistiger Anstrengung. Industrie und Gewerbe fehlen daher im Lande. Ausser Reis, Cassada und Ingwer wird keine andere Pflanze allgemein kultiviert. Dagegen ist das Land reich an Oelpalmen, Gummibäumen, Sesam und Kolasträuchern, die alle wertvolle Produkte liefern. Der Mensch hat sich nur mit der Ernte derselben zu beschäftigen, so dass der Eingeborene mit nur wenig Fleiss sich eine sorgenfreie Existenz verschaffen kann. Das aber mag gerade der Grund der sprichwörtlich gewordenen Faulheit des Negers sein, dass ihm die Natur alles zu Füssen gelegt hat, was er zu seinem Unterhalte braucht.* Reis, Cassada, Pfeffer und Palmöl hat er aus erster Hand, Fische liefert ihm der nahe Fluss und das Meer, Geflügel ist reichlich vorhanden, Kleider braucht er sehr wenig. Besässe der Neger den Arbeitstrieb der Chinesen oder Japaner, so könnte aus dem fruchtbaren Lande ein Paradies gemacht werden. Pfeffer, Kaffee, Cacao, Indigo, Baumwolle, vielleicht auch Tabak, könnten nutzbringend angebaut werden. Trotz der günstigen Vorbedingungen besteht bis jetzt in Sierra Leone noch keine einzige rationell betriebene Farm. Freilich hat den Leuten bisher die Anleitung dazu gefehlt.

Durch die in Sierra Leona etablierten europäischen Häuser werden Waren aller Art eingeführt, am meisten Spirituosen, Rohtabak und Gipspfeifchen, da der Neger ein leidenschaftlicher Raucher ist; ferner Baumwollwaren, Roheisen, Pulver, Stein Schlossgewehre, Perlen, Manufakturwaren u. s. w. Ausser Deutschland, woher der Schnaps kommt, hat England den grössten Anteil am Handel, indem nur die billigsten englischen prints Absatz finden. Der Neger sieht nämlich mehr auf Quantität als auf Qualität der Ware, die er einkauft. Schweizerische Erzeugnisse gelangen nur in geringen Quantitäten auf den Markt, da die früher noch gangbaren Toggenburger Artikel durch billige englische Imitationen verdrängt wurden. Nachteilig wirken natürlich auch die hohen Frachten bis zum Einschiffungshafen. Ausgeführt werden hauptsächlich Palmöl, Palmkerne, Gummi, Bennisaat, Pfeffer, Ingwer, Copal, und in kleinen Quantitäten Farbhölzer, Elfenbein, Kaffee. Die europäischen Waren werden entweder gegen Landesprodukte eingetauscht oder gegen Bargeld (die gesetzliche Währung ist die englische Münze) erhandelt, letzteres hauptsäch-

* Das ist ein Grund, aber nicht der einzige. Siehe hierüber Heft 1 1891/2, Seite 31.

lich in Freetown. Der Neger ist beim Einkauf sehr vorsichtig und versteht das Markten gründlich. Die Preise der Waren werden stetig gedrückt und die der Landesprodukte in die Höhe geschraubt. Noch nachteiliger für den Handel ist das von einigen europäischen Häusern eingeführte Kredit-System.

Zwischen Sierra Leone und dem Senegal und Gambia einerseits und Lagos andererseits besteht ein lebhafter Handel in Kolanüssen und native cloths, indem erstgenannte zwei Kolonien keine Kola produzieren. Umgekehrt werden Calabashes vom Senegal und Gambien, bessere Sorten native cloths von Lagos eingeführt.

Die Verkehrsverbindungen der Kolonie sind sehr primitiv. Wo Flüsse sind, werden die Waren in Booten und Canoes befördert, die Hälfte derselben aber wird in Ermangelung von Lasttieren auf dem Kopfe der Eingeborenen ins Innere des Landes befördert. Diese besitzen grosse Tragfähigkeit, und zwar nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen. Als eine Last gelten nach amtlicher Verordnung 56 engl. Pfund, es wird aber den Lastträgern in der Regel mehr aufgeladen. Dieses Beförderungsmittel ist natürlich langsam und teuer. Regelrechte Strassen giebt es ausserhalb des Freetown-Distriktes nur sehr wenige und nicht in bestem Stand gehaltene. Europäer und vermögliche Schwarze lassen sich daher bei Reisen über Land in der Hängematte tragen, was freilich auch kein Vergnügen ist. Die Regierung hat den Entschluss gefasst, einen Schienenstrang von Freetown ins Innere zu führen. Die Arbeiten dauern seit 2 Jahren; bis heute sind etwa 18 Meilen fertig gebaut. Die europäischen Ingenieure haben mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen, weil sie nur schwer regelmässige Arbeitskräfte bekommen können. Hat der Arbeiter eine Woche gearbeitet, so will er erst seinen Arbeitslohn verbrauchen, ehe er sich wieder einstellt.

Die Vegetation Sierra Leones ist eine tropisch-reiche, ebenso die Fauna, die neben nützlichen Vertretern auch sehr unangenehme aufweist, wie Schlangen, Ungeziefer aller Art und die gefräßigen Haifische, denen schon Hunderte von Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

Die klimatischen Verhältnisse sind für Europäer und Eingeborene ungünstig wegen der herrschenden Malaria. Die Temperatur ist bei Tag und Nacht sehr hoch und beträgt im Jahresdurchschnitt 30—32 Gr. im Schatten. Die trockene Jahreszeit dauert von November bis Ende April. Im Oktober und Mai

herrschen starke Stürme, die den Uebergang von der trocknen zur nassen Jahreszeit und umgekehrt bilden. Die Regenzeit von Juni bis Anfang Oktober ist sehr unangenehm und ungesund wegen der vermehrten Ausdünstung des Bodens, namentlich während der sonnigen Tage, die den Regen ablösen. In dieser Zeit stockt Handel und Verkehr, weil die Fusspfade und die wenigen Brücken meist unter Wasser sind. Die Sterblichkeit ist während dieser Zeit bedeutend grösser als sonst; Europäer, denen die Verhältnisse es gestatten, verlassen das Land, um auf den canarischen Inseln oder in Europa das Ende derselben abzuwarten.

Kleine Mitteilungen.

— **7. Internationaler Geographenkongress** in Berlin 1899. Der letzte Internationale Geographenkongress zu London im Jahre 1895 wählte als Ort der nächsten Tagung für das Jahr 1899 Berlin. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin unter dem Vorsitz des Geh. Regierungs-Rat Prof. Dr. Frhr. von Richthofen hat an alle Fachgenossen und Freunde der geographischen Wissenschaft eine Einladung zur Versammlung vom 28. September bis zum 4. Oktober d. J. in Berlin versendet. Die Mitgliedschaft des Kongresses wird durch Zahlung von 20 Mk. erworben, die an den Schatzmeister des Kongresses (Berlin S. W., Zimmerstr. 90) einzusenden sind. Anmeldungen zu Vorträgen oder Anträge für den Kongress werden bis zum 1. April d. J. erbeten. Als Sprachen des Kongresses sind nach früherem Vorgange zulässig: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch. Es werden an Arbeiten des Kongresses vorgesehen: 1. Vorträge über wissenschaftliche Arbeiten und Reisen während der letzten Jahre (z. B. über die Ergebnisse der deutschen Tiefsee-Expedition, die geographisch-geologischen Forschungen des Dr. Futterer in Central-Asien); 2. Verhandlungen über internationale Einführung gleichmässiger geographischer Bezeichnungen und Methoden, wie z. B. die allgemeine Anwendung des metrischen Masses und der Celsiusgrade oder eine einheitliche geographische Orthographie; 3. endlich die Anregung zu grösseren praktischen Arbeiten durch internationales Zusammenwirken (Erforschung des Südpolargebiets). Im Anschluss an die Tagung sind Ausflüge z. B. nach Hamburg geplant. Die deutsche Reichsregierung hat einen Betrag von 50,000 Mk. an die Kosten in den Etat eingestellt.

Es ist zu erwarten, dass die Arbeiten des Kongresses, der jetzt zum ersten Male das Vaterland eines Humboldt und Karl Ritter besucht, eine dem hohen Stande der geographischen Wissenschaft in Deutschland entsprechende Bedeutung haben werden, nicht nur für die reine Wissenschaft